

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
1 Die Praxis der Theorie.	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
MARIAN FÜSSEL	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühnezeitforschung	21
FRANK HILLEBRANDT	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
SVEN REICHARDT	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
DAGMAR FREIST	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
MICHAEL STOLBERG	
2.1 Zur Einführung	78
VOLKER HESS	
2.2 Schreiben als Praktik	82
SABINE SCHLEGELMILCH	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
MICHAEL STOLBERG	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111

3	<i>Saperi</i> . Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert	122
	SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER	
3.1	Zur Einführung	122
	SABINA BREVAGLIERI	
3.2	Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen. Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges	131
	SEBASTIAN BECKER	
3.3	Wissenstransfer durch Spionage. Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa	151
	KLAUS PIETSCHMANN	
3.4	Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700. Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696)	163
4	Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung	174
	STEFAN BRAKENSIEK	
4.1	Zur Einführung	174
	HANNA SONKAJÄRVI	
4.2	Kommissäre der Inquisition an Bord. Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680	177
	ULRIKE LUDWIG	
4.3	Verwaltung als häusliche Praxis	188
	HILLARD VON THIESSEN	
4.4	Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ...	199
	CORINNA VON BREDOW	
4.5	Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799	210

BIRGIT EMICH

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert	332
ANDREEA BADEA	
7.1 Zur Einführung	332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation	338
ANDREEA BADEA	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse	348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
MARCO CAVARZERE	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit	386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1 Zur Einführung	386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte	391
HERMAN ROODENBURG	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann	405

DANIELA HACKE

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery
Archives 496

10 Praktiken des Verhandeln 509

CHRISTIAN WINDLER

10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung 514

MATTHIAS KÖHLER

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

TILMAN HAUG

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone
zum Alten Reich nach 1648 536

CHRISTINA BRAUNER

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis
europäischer Handelskompanien in Westafrika 548

NADIR WEBER

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert 560

JEAN-CLAUDE WAQUET

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ 571

11 Praktiken der Heuchelei?

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis 578

TIM NEU, MATTHIAS POHLIG

11.1 Zur Einführung 578

THOMAS WELLER

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien 585

NIELS GRÜNE

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit 596

BIRGIT NÄTHER

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung 607

TIM NEU	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“. Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert	619
12 Praktiken des Entscheidens	630
BARBARA STOLLBERG-RILINGER	
12.1 Zur Einführung	630
BIRGIT EMICH	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i> Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums	635
ANDRÉ KRISCHER	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator. Ein englischer Hochverratsprozess von 1722	646
GABRIELE HAUG-MORITZ	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung. Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel	658
MATTHIAS POHLIG	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700	667
PHILIP HOFFMANN-REHNITZ	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen	684
DANIEL SCHLÄPPI	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit	696
JUSTUS NIPPERDEY	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit	696

13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen

DANIEL SCHLÄPPI

13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen

Dass nur eine Zusammenfassung des Panels zur „Ökonomie sozialer Beziehungen – Praktiken des Umgangs mit Ressourcen“ in diesem Band erscheint, erklärt sich aus der Genese eines Diskurszusammenhangs, der seinen Anfang lange vor der Münchner Veranstaltung genommen hat. Im Frühsommer 2009 hatte ich Gelegenheit, ein damals in den Anfängen steckendes SNF-Forschungsprojekt im Forschungskolloquium von Claudia Ulbrich an der FU Berlin zu präsentieren. In der nach diesem Vortrag gemeinsam mit Gabriele Jancke weitergeführten Diskussion stellte sich heraus, dass wir, obwohl in auf den ersten Blick wenig verwandten Themenbereichen arbeitend, uns teilweise ähnliche Fragen stellten, die wir in der Forschung weder adäquat thematisiert noch einleuchtend beantwortet sahen. Diese Ausgangslage motivierte uns, im September 2010 eine international bestückte Nachwuchstagung in Berlin zu organisieren. Einige konzeptuelle Überlegungen im Zusammenhang mit diesem überaus ertragreichen Workshop wurden in einem Themenbeitrag für die Zeitschrift „L'Homme“ verarbeitet.¹ Zudem haben Gabriele Jancke und ich die Publikation eines Tagungsbandes vorangetrieben, dessen auf die Münchner Veranstaltung hin geplantes Erscheinen sich jedoch auf 2015 verzögert hat.² Weil die vier im Münchner Panel gehaltenen Vorträge Gedanken präsentierten, welche die Vortragenden bereits in ihren Buchbeiträgen entwickelt hatten, wird auf den Abdruck analoger Ausführungen in diesem Sammelband verzichtet. Im Sinn einer Zwischenbilanz der Diskussion geht dieser Artikel zuerst auf theoretische und konzeptionelle Aspekte der Thematik ein und rekapituliert dann, unter Rückgriff auf einige Kernpunkte der in München vorgetragenen Argumentationen, deren mögliche Implikationen für die empirische Arbeit.

1 Gabriele Jancke/Daniel Schläppi: Ökonomie sozialer Beziehungen. Wie Gruppen in frühneuzeitlichen Gesellschaften Ressourcen bewirtschafteten. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 22/1 (2011), S. 85–97.

2 Gabriele Jancke/Daniel Schläppi (Hrsg.): *Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Ressourcenbewirtschaftung als Geben, Nehmen, Investieren, Verschwenden, Haushalten, Horten, Vererben, Schulden*. Stuttgart 2015.

13.1.1 Die relationale Dimension ökonomischer Praktiken

„Ökonomie“ hat zwingend mit Ressourcen zu tun und soll hier ganz allgemein verstanden werden als *menschliches Wirtschaften* von Individuen und/oder Gemeinschaften zur *Allokation und Distribution von Ressourcen* im Modus von Konkurrenz bzw. Kooperation. Es geht also um Praktiken, verstanden als Strategien, Methoden und Techniken.

Sieht man von einer ins Reich der Fiktion gehörenden Subsistenzökonomie im Modus der insularen Robinsonade einmal ab, sind an ökonomischen Praktiken immer mehrere Menschen beteiligt, sei es in einem Haushalt, einem Handwerksbetrieb, einem Pfandleih- oder Armenhaus, auf einem Markt oder in einem Verwaltungsrat. Insofern ist Wirtschaften stets Gruppenhandeln und hat eine Beziehungsdimension,³ auch wenn im Zeitalter von E-Business und Internet-Börse die Vorstellung einer entpersonalisierten Ökonomie kursiert.

Befasst sich Wirtschaftsgeschichte nicht mit Strukturen oder Wirtschaftstheorien historischen Ursprungs, so verweist sie die Überlieferungslage unweigerlich auf ökonomische Praktiken. Produktionsformen, Verteilungskonflikte, Gerichtsfälle, Anweisungen zum guten Wirtschaften, Erwerbsarbeit als Subsistenzgrundlage – auf diesen und vielen weiteren Handlungsfeldern machen Quellen zuerst einmal Praktiken sichtbar. Und weil diese Praktiken ihrem Wesen nach in kollektiven Kontexten situiert sind, schwingen in ihnen stets auch soziale Beziehungen von unterschiedlicher Qualität und Intensität mit. Mit anderen Worten: Wird Ökonomie als Bereitstellung und Verwendung, als Bewirtschaftung und Distribution vielfältiger Ressourcen verstanden, begreift sie zwingend soziale Kontexte mit ein und markiert so einen Dreh- und Angelpunkt sozialer Beziehungen. Dies verdeutlicht die unwillkürliche moralische Ächtung, welche jene Praktiken erfahren, die zwingend zulasten anderer gehen oder sozialhierarchisch begründete Macht zwecks Maximierung des eigenen Profits ausnützen: Schacher, Wucher, Bestechung, Bankrott/Konkurs, Raub, Feilschen, Unterschlagung, Betrug, Pfandwesen, Kreditwirtschaft, Enteignung, Erpressung, Verleumdung, Versklavung. Umgekehrt gelten andere Praktiken als lobenswert, weil sie – so

3 In Absetzung vom individualistisch gedachten Konzept des *homo oeconomicus* könnte man mit Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen 1980, S. 199 formulieren, dass Vergemeinschaftungen „ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl nach irgendeine Beziehungen zur Wirtschaft“ haben. Ein „nach der Schätzung des Handelnden, knapper Vorrat von Mitteln und möglichen Handlungen zu seiner Deckung“ ist „Ursache eines spezifisch mit ihm [dem Mangel] rechnenden Verhaltens“. Zwischen „Wirtschaft“ und der sozialen Formierung kooperierender bzw. geschlossener Gemeinschaften – aus den weiteren Ausführungen Webers geht hervor, dass er darunter keineswegs nur Zünfte versteht – besteht ein unauflöslicher Konnex. Wo Konkurrenz um Ressourcen und Gewinnoptionen besteht, organisieren sich Menschen in Gruppen, um sich bestmögliche Chancen auf optimales Fortkommen zu sichern.

der unmittelbar einleuchtende Gedankengang – anderen Menschen, denen die Handelnden relational verbunden sind, nützen: Sparen, Sammeln, Speichern, Vorsorgen, Verzichten, Belohnen, Abfinden, Wiedergutmachen.

Aus der Forschung ist hinlänglich bekannt, dass ökonomische Praktiken unmittelbar soziale Resonanz in Form von Auseinandersetzungen über Preis, Nahrung und Auskömmlichkeit auslösen.⁴ Tatsächlich ist die Dialektik von Schaden und Nutzen – der Frühen Neuzeit im Begriffspaar Eigen- und Gemeinnutz geläufig⁵ – charakteristisch für viele herrschaftliche Konflikte, deren wahre Gründe oft in wirtschaftlichen und relationalen Asymmetrien lagen. In diesem Licht kommt der Untersuchung und Beschreibung von Beziehungen unterschiedlicher Nähe, Qualität und Intensität sowie den sie beeinflussenden und fallweise gar determinierenden Machtgefällen entscheidende Bedeutung für das Verständnis ökonomischer Praktiken zu.⁶

13.1.2 Der Konnex von Beziehungen, Praktiken und Ressourcen

Im Nachdenken über Beziehungen haben in den vergangenen Jahrzehnten eingängige Forschungsbegriffe wie ‚soziales System‘ oder ‚Netzwerk‘ Karriere gemacht. Ohne die Verdienste der entsprechenden Forschungsstränge in Abrede zu stellen, scheinen einige grundsätzliche Gedanken angebracht:

1) Die Semantiken der beiden etablierten Leitbegriffe suggerieren eine technisch präzise, auf Knopfdruck funktionierende, von vielen Vernetzten gebildete Beziehungsmechanik. In diesem Sinn wurden unzählige Beziehungslandschaften

4 Vgl. hierzu grundlegend Edward P. Thompson: Die ‚moralische Ökonomie‘ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: ders.: *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. u. a. 1980, S. 67–130 und Renate Blickle: Hausnotdurft. Ein Fundamentalrecht in der altständischen Ordnung Bayerns. In: Günter Birtsch (Hrsg.): *Grund- und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft*. Göttingen 1987, 42–64, die beide zuerst auf die politische Dimension von Ressourcenverteilung und daran angelagerte Moraldiskurse hingewiesen haben.

5 Zur Figur des ‚Gemeinen Nutzens‘ vgl. Peter Blickle: Der Gemeine Nutzen. Ein kommunaler Wert und seine politische Karriere. In: Herfried Münkler/Harald Bluhm (Hrsg.): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe*. Berlin 2001, S. 85–107 und Winfried Schulze: Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft in der frühen Neuzeit. In: *Historische Zeitschrift* 243 (1986), S. 591–626.

6 Die relationale Dimension reicht selbst in als vordergründig unverdächtig eingestufte Praktiken wie Budgetieren, Bilanzieren, Zählen, Abrechnen oder Prognostizieren hinein, obwohl rechenhaftes Wirtschaften sich gerne mit der Behauptung rechtfertigt, es sei durch höhere Ziele und unbestechliche Ratio legitimiert. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass selbst den abstraktesten Rechenmodellen beziehungsweise Vorstellungen über die Verteilung von Nutzen und Kosten eingeschrieben sind.

gleich den Schaltplänen komplizierter Räderwerke kartiert. Derartige Visualisierungen eignen sich als leicht verständliche und einprägsame Schematisierungen komplexerer Realitäten. Sie unterstellen jedoch – nicht immer zu Recht – spezifische Rationalitäten wie etwa die, dass Beziehungsnetze primär zweckrational für unmittelbaren Nutzen, Protektion, Begünstigung oder hegemoniale Zielsetzungen instrumentalisiert wurden.

2) Derartige Sichtweisen greifen zu kurz, sobald man sich vergegenwärtigt, dass es ganz verschiedene Qualitäten und Intensitäten von relationalen Bindungen gab.⁷ Gabriele Jancke weist beispielsweise mit Nachdruck auf die Bedeutung von Nahbeziehungen hin, die erstens auch in ihren persönlichsten und intimsten Varianten Ressourcen mit umfassten, aber eben immer neben verschiedenen anderen Aspekten, und die zweitens die persönlichen Nahdimensionen mit weitreichenden gesellschaftlichen Ferndimensionen kombinierten.⁸ Mindestens ebenso wichtig waren die situativen Kontexte, in denen sich Beziehungen aktualisieren (im Alltag, vor Gericht, im Beichtstuhl, im Ratssaal, beim Augenschein, im Wirtshaus, im Haushalt etc.).

3) Neben den räumlichen Rahmenbedingungen wirkten auch institutionelle Gebilde mit den ihnen zugehörigen normativen Implikationen (unterschiedlicher Intensität) in das relationale Geschehen hinein. Verwandtschaft, Patenschaft, Vormundschaft, Dorfgenossenschaft, Herrschaft etc. markieren jeweils spezifische Handlungsfelder, denen gewisse Beziehungsmodi angemessen waren und andere nicht. Entscheidend waren dabei neben herrschaftlichen und lebensweltlichen Hierarchien bzw. Abhängigkeiten auch (gewohnheits)rechtlich definierte Verantwortlichkeiten (Sorgepflicht, Haftung für und durch die Sippe, korporativ organisiertes Armenwesen etc.). Weiter definierten in der Vormoderne *Haushalte* für viele Menschen den primären Lebenszusammenhang, aus deren jeweiligen Beziehungsgefügen es mit Blick auf die individuelle materielle Absicherung kaum ein Entrinnen gab.

4) Norbert Furrer hat unlängst den technischen Begriff ‚Vernetzung‘ kritisiert und demgegenüber das Bild der ‚Verknüpfung‘ bemüht. Dieses sei angemessener, um „das Wesen zwischenmenschlicher Bindungen“ zu versinnbildlichen. Er denkt dabei an Kategorien wie Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit als wichtige Größen in dauerhaften Verhältnissen. Aus „Verknüpfungen“ entstehen nach Furrer situativ und kontextabhängig „Knoten“, die „einmal gebildet“ die

7 Exemplarisch für eine differenziertere Sicht auf unterschiedliche Beziehungen: Mark Granovetter: The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78 (1973), S. 1360–1380.

8 Vgl. Gabriele Jancke: *Gastfreundschaft in der frühneuzeitlichen Gesellschaft – Praktiken, Perspektiven und Normen von Gelehrten*. Göttingen 2013, hier S. 296–304.

„Beziehungsgeflechte zwischen Menschen“ zusammenhalten.⁹ Man denkt dabei unwillkürlich an die Freundschaft fürs Leben, an den Bekannten, mit dem man nach langer Abwesenheit im Gespräch genau da anknüpfen kann, wo man ein Jahrzehnt vorher aufgehört hatte. Doch wahrscheinlich läuft die durch das Bild des Knotens evozierte Vorstellung von Stabilität in Beziehungen auf eine schiere Idealisierung hinaus.

Realiter sind die meisten Beziehungen nämlich im Fluss und steter Veränderung durch wenig beeinflussbare Faktoren unterworfen (zum Beispiel soziale Ächtung durch üble Nachrede). Man sollte sich Beziehungen nicht als statische Verbindungslinien zwischen Individuen vorstellen. Vielmehr gibt es unterschiedliche Qualitäten und Konstellationen von Beziehungen, die in der Analyse zuerst zu beschreiben und dann nach ihren inneren Logiken zu befragen sind. Denkt man an Nachbarschafts-, Markt-, Anstellungs- oder Kreditverhältnisse, so wird unweigerlich deutlich, dass der Eigensinn bestimmter Beziehungsmodi auf bestimmte Praktiken hinausläuft und andere verbietet. Insofern könnte man sagen, dass Beziehungen Praktiken generieren.

5) Gleichzeitig sind Beziehungen auch Produkte von Praktiken, insofern nämlich als Beziehungsanbahnung, -konsolidierung und -verfestigung zu den anspruchsvollsten Praktiken sozialer Existenz gehören. Als komplizierte und aufwändige Kulturtechniken, die man einerseits nicht nur kennen, sondern auch können sollte, die andererseits auch erhebliche Investitionen an materiellen und immateriellen Ressourcen erfordern können, haben letztlich auch Praktiken Ressourcencharakter. Dieser Aspekt wird etwa deutlich in der Problematik der Vererbung immaterieller Ressourcen.¹⁰

6) Damit schliesst sich abermals der Kreis zu den zu Beginn dieses Beitrags erwähnten *Ressourcentransfers*, die in vielfältigen Beziehungskonstellationen zu beobachten sind, und deren immanente Intentionalität sich erst vor dem Hintergrund des Konnexes von Beziehungen, Ressourcen und Praktiken erschließt.

Ressourcen werden in sozialen Konstellationen nicht einfach instrumentell im Sinne von eindimensionalen Ursache-Wirkungs-Beziehungen (vgl. rudimentäre Vorstellungen von Korruption oder Klientelwirtschaft) eingesetzt. Wenn Wertgrößen verschenkt, ausgeliehen oder verpachtet werden, geschieht das immer mit Blick auf eine langfristige Stabilisierung oder Intensivierung relationaler Bindungen. Die Investierenden mögen mehr oder weniger konkrete Erwartungen hinsichtlich des Nutzens der auf diese Weise generierten Verpflichtungen

9 Norbert Furrer: *Geschichtsmethode. Eine Einführung für Humanhistoriker*. Zürich ²2014, S. 38–40.

10 Vgl. hierzu den im Erscheinen begriffenen Aufsatz von Daniel Schläppi: Schwiegersöhne als Stammhalter. Transgenerationeller Ressourcentransfer in Stellvertretung durch die Matriline. Das Beispiel Bern. In: Malte Gruber/Sebastian Kühn (Hrsg.): *Dreiecksverhältnisse. Aushandlung von Stellvertretung*. Berlin 2016 [in Vorbereitung].

haben. Allerdings können die Ansprüche erst irgendwann später von Fall zu Fall verhandelt werden, im Gegensatz zu kurzfristigen Tauschverhältnissen, welche strenge Reziprozität verlangen würden, sollte diese tatsächlich hergestellt werden können, was äußerst fraglich scheint.¹¹

7) Praktiken des Ressourcentransfers sollen also meist dauerhafte Verpflichtungen erzeugen. Diese umfassen jedoch mehr mögliche Handlungsfelder und allenfalls auch einen breiteren Adressatenkreis als eindimensionale, kurzfristige und weniger verflochtene Beziehungen. Entsprechend viel muss für die Herstellung solcher Verpflichtungen investiert werden. Überhaupt stellen auf dauerhafte Bindungen und Loyalitäten angelegte Beziehungen besonders wertvolle Ressourcen dar. Nicht umsonst treibt selbst die heutzutage global über Internet operierende Geschäftswelt zur Herstellung von Vertrauen immer noch erheblichen Aufwand für Dienstreisen. In der Frühen Neuzeit erfüllten Gesandtschaften und regelmäßige Korrespondenz ähnliche Funktionen.¹²

8) Aus Sicht der Handelnden bleiben Investitionen in Beziehungsgefüge stets ambivalent. Erstens lässt sich ihr hypothetischer Ertrag nicht einmal ansatzweise errechnen. Zweitens können Verpflichtungen, wenn sie die materiellen Möglichkeiten und die durch den Sozialstatus umrissenen Handlungsspielräume der Beteiligten überstrapazieren, leicht ins Gegenteil umschlagen. Verbundenheit kann aufgekündigt und von Rückweisung und Abbruch selbst unverbindlicher Soziabilität abgelöst werden. Drittens behalten Ressourcen auch im Transfer zwecks Beziehungspflege ihr entscheidendes Wesensmerkmal, die Flüchtigkeit, das heißt ihr Wert lässt sich bestenfalls nach Aufwand veranschlagen. Denn werden Wertigkeiten in soziale Interaktionen investiert, gehen sie in einen anderen Aggregatzustand über und entfalten möglicherweise unerwartete und unintendierte Wirkungen. Das von einem großzügigen Gastgeber servierte Festessen verschwindet materiell, und über seinen Symbolwert entscheiden Gewohnheiten und Geschmack der geladenen Gäste und das kollektive Ermessen hinsichtlich der

11 Den Beziehungsmodus der offenen bzw. aufgeschobenen Verpflichtung hat Robert Trivers: *The Evolution of Reciprocal Altruism*. In: *Quarterly Review of Biology* 46 (1971), S. 35–57 beschrieben. *Reziproker Altruismus* meint das Faktum, dass viele Individuen zunächst ohne Anspruch auf konkrete Gegenleistungen in das Wohl von Gruppen investieren. Indes erwarten sie, dass die anderen Gruppenmitglieder einen allfälligen Vergütungsanspruch oder Unterstützungsbedarf in einer späteren Notsituation bedingungslos einlösen.

12 Vgl. Daniel Schläppi: Marktakteure und -beziehungen ohne „Markt“? Frühneuzeitliches Handeln und Aushandeln im Licht ökonomischer Theorien. In: Margrit Müller/Heinrich R. Schmidt/Laurent Tissot (Hrsg.): *Regulierte Märkte. Zünfte und Kartelle - Marchés régulés. Corporations et cartels*. Zürich 2011, S. 121–139, hier 132, 138; Andreas Würzler: *Die Tagsatzung der Eidgenossen. Politik, Kommunikation und Symbolik einer repräsentativen Institution im europäischen Kontext (1470–1798)*. Ependorf/Neckar 2013, S. 335–385; Francesca Trivellato: *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*. New Haven 2009, hier S. 177–193 (Kapitel 7).

Frage, ob implizite Normen bezüglich des dem Anlass angemessenen Aufwandes eingehalten wurden. Ob sich aus einer persönlichen Einladung tatsächlich eine wechselseitige Verpflichtung ergibt, ist völlig offen, weil sich nicht voraussagen lässt, ob intentional generierte Bindungen im Härtesten halten.

9) Geschenke entfalten ihre ‚relationale Rendite‘ ausschließlich vermittelt über die subjektive Wertzuschreibung durch die Empfangenden. Natürlich gibt es gesellschaftliche Konventionen, welche die Wertigkeiten von Zuwendungen gleichsam objektiveren sollen. Dennoch kennen wir alle das Gefühl des von den Beschenkten nicht angemessen gewürdigten oder gar verschmähten Geschenks. Doch auch kleine Fehler in kürzeren oder längeren Handlungsketten können die intendierte Wirkung von Ressourcentransfers ins Gegenteil verkehren. Auch ein unter erheblichem Aufwand und nach allen Regeln der Kunst vollzogenes Ritual wird vollkommen entwertet, wenn ihm ein, zwei entscheidende Personen fernbleiben. Ein einmaliger Zinserlass kostet den Gläubiger zunächst nichts und ist vielleicht sogar mit einem vorübergehenden Prestigegewinn verbunden. Hingegen kann er langfristig teuer zu stehen kommen. Wenn beispielsweise Schulden auflaufen und es irgendwann zur Eintreibung kommt, verliert je nach sozialem Gefüge auch der Gläubiger das Gesicht. Das Weiterreichen einer subjektiv als unbedeutend eingeschätzten Information kann für die empfangende Seite von höchster Wichtigkeit sein und schließlich auch für den Informanten negative Folgen haben. Die Geldspende eines Reichen, der freche Geistesblitz in einer gelehrten Rede sind nebensächliche und mit wenig Aufwand verbundene Handlungen und beinahe kostenlos. Aber vielleicht ziehen sie negative Langzeitfolgen nach sich, dann etwa, wenn sich jemand davon beleidigt fühlte.

Die Ressourcen spontan zugeschriebenen Wertigkeiten sind nicht nur subjektiv, worin viele Missverständnisse, Beziehungsunfälle und Konflikte ihre Ursache haben. Vielmehr verändern sie sich auch im Kontext sozialer Beziehungen und der ihnen zugehörigen Praktiken. Umgekehrt verändern sich Beziehungen unter dem Eindruck der in sie investierten Ressourcen. Unannehmbar Geschenke sind Gift selbst für sehr stabile Bindungen.

10) Die geschilderten Praktiken generieren eine ausgeprägte Interdependenz zwischen Beziehungen und Ressourcen, deren Effekte aufgrund der Volatilität von Ressourcen und sich wandelnder sozialer sowie situativer Umstände schwer planbar und kaum vorhersehbar bleiben. Komplizierend wirkt schließlich, dass auch Beziehungen unberechenbar bleiben, wenn sie nicht durch rechtliche oder ökonomische Zwänge eingeehgt sind. Halten persönliche Beziehungen tatsächlich, was sie zu sein versprechen: glaubwürdig, verlässlich, unerschütterlich? Die Glaubwürdigkeit anderer Akteure kann letztlich nur mit Behelfsoperationen getestet werden. Zentrale Kategorie ist dabei ‚Vertrauen‘, das sich daraus ableitet, ob ein Akteur die von ihm selbst geprägte oder auf seine Person projizierte

„Rollenerwartung“ auf Dauer zu erfüllen vermag, ohne aus der Rolle zu fallen.¹³ Insbesondere lässt die Art und Weise, wie ein Mensch in sozialen Beziehungen die ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen investiert oder hortet, Rückschlüsse auf seine Vertrauenswürdigkeit zu: Das Verhalten im menschlichen Geben und Nehmen liefert in diesem Sinne einen Tatbeweis.

13.1.3 Unterschiedlich rezipierte Forschungsstränge

Die bis hier präsentierten Argumentationslinien sind weitgehend aus eigenen Forschungen, im Kreis des Berliner Workshops und später in Gesprächen mit einigen Beteiligten sowie bei den Vorbereitungen zur Münchner Tagung hervorgegangen. Bevor die vier dort gehaltenen Panelvorträge zusammengefasst werden, soll an ältere Forschungen erinnert werden, die auch schon auf den Eigenwert von Beziehungen in ökonomischen Kontexten hingewiesen haben, wenn auch mit anderen Akzentsetzungen.

Zuerst zu nennen ist Gabriel Tarde (1843–1904), der in seinem Spätwerk Kritik an der Figur des *homo oeconomicus* übte. Den Ökonomen, die diesen postuliert hätten, seien zwei „sehr missbräuchliche“ Abstraktionen unterlaufen, nämlich „einen Menschen ohne irgendetwas Menschliches im Herzen konzipiert zu haben, und eine weitere, sich dieses Individuum als losgelöst von jeder Gruppe, Körperschaft, Sekte, Partei, Assoziation vorgestellt zu haben“.¹⁴ Während Tarde die Grundfrage nach dem hinter jeder ökonomischen Theorie stehenden Menschenbild und dem daraus resultierenden Gesellschaftsmodell aufwarf, erklärte Karl Polanyi (1886–1964) die relationale Einbettung von Individuen und Gruppen in soziale Zusammenhänge nachgerade zum überragenden Epochenmerkmal der feudal-ständischen Vormoderne, welches durch eine sich verselbständigende Ökonomie und die Herausbildung der Marktgesellschaft in der „Grosse[n] Transformation“ ausgelöscht worden sei.¹⁵ Ein ähnlich ambitionierter Verallgemeinerungsanspruch steckt auch schon in der bereits zitierten Aussage von *Max Weber* (1864–1920, vgl. oben Anm. 3). Und will man den forschungsgeschichtlichen

13 Vgl. die zu diesem Themenkreis die in Anlehnung an Ute Frevert (Hrsg.): *Vertrauen. Historische Annäherungen*. Göttingen 2003 und Niklas Luhmann: *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart 1968 entwickelten Überlegungen bei Daniel Schläppi: Höflichkeit als Schmiermittel des Staatsapparates und kommunikativer Kitt in republikanisch verfassten Gemeinwesen der alten Eidgenossenschaft. In: Gisela Engel/Brita Rang/Susanne Scholz/Johannes Süßmann (Hrsg.): *Konjunkturen der Höflichkeit in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt a. M. 2009, S. 274–299, hier S. 284–290.

14 Gabriel Tarde: *Psychologie économique*. Paris 1902. Bd. 1, S. 115f., zit. nach: Bruno Latour/Vincent Lépinay: *Die Ökonomie als Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen*. Frankfurt a. M. 2010, S. 39.

15 Karl Polanyi: *The Great Transformation*. New York 1944.

Bogen noch weiter zurückschlagen, wären die vorwiegend deutschen Forschungen zum vormodernen Genossenschaftswesen zu nennen, die bei Otto von Gierke (1841–1921) in monumentalen vier Bänden zum deutschen Genossenschaftsrecht kulminierten.¹⁶ Alle genannten Forschungsleistungen verweisen implizit auf die Bedeutung sozialer Beziehungen, die unter dem Platzhalter *commoning* allmählich auch in der jüngeren Commons-Forschung, anknüpfend an die Untersuchungen von Elinor Ostrom (1933–2012), thematisiert werden.¹⁷

Mehrheitlich außerdeutscher Provenienz ist das anthropologische Interesse an Ressourcentransfers unter Chiffren wie *Gabentausch* oder *Reziprozität* und allgemeiner *Schenkökonomie*.¹⁸ Die meistzitierten Ausgangspunkte dieser Denkt-radition finden sich in den Werken von Marcel Mauss (1872–1950) und Bronisław Malinowski (1884–1942). Die Zahl der Adepten in diversen Disziplinen ist groß; erwähnenswert und interessant sind unter anderem jüngere ethnologische Studien, die sich mit komplexeren Beziehungsmodalitäten und deren ökonomischen Implikationen auseinandergesetzt haben.¹⁹

Neben dem oben bereits genannten und kaum bekannten Visionär Gabriel Tarde ist in der Geschichtswissenschaft namentlich die Arbeit von Giovanni Levi (geb. 1939) zu zurückhaltend gewürdigt worden. Anhand von Notariatsakten und Katastern aus dem ländlichen Raum kam Levi für das 17. Jahrhundert zum überaus überraschenden Befund, dass paradoxerweise die durchschnittlichen Bodenpreise von an Verwandte verkauften Landstücken am höchsten und im

16 Otto von Gierke: *Das deutsche Genossenschaftsrecht*. Berlin 1868–1913.

17 Vgl. Elinor Ostrom: *Die Verfassung der Allmende, jenseits von Staat und Markt*. Tübingen 1999. – Im deutschsprachigen Commonsblog finden sich neuerdings eine – aktuell noch etwas holzschnittartige – Begriffsdefinition von *commoning*, die unter dem Motto „kein commons ohne community“ einräumt, dass die gemeinsame Bewirtschaftung von Gütern „zu grundsätzlich anderen sozialen Beziehungen als das Konkurrenzsystem der Marktwirtschaft“ führe. URL: <http://blog.common.at/commons/was-ist-commoning> [letzter Zugriff: 26.03.2014].

18 Marcel Mauss: *Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques*. In: *L'Année Sociologique* N.S. 1 (1923–24), S. 30–186; Bronisław Malinowski: *Kula. The Circulating Exchange of Valuables in the Archipelagoes of Eastern New Guinea*. In: *Man* 20 (1920), S. 97–105. Diese Tradition aufgreifend und weiterdenkend: Gadi Algazi/Valentin Groebner/Bernhard Jussen (Hrsg.): *Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange*. Göttingen 2003; Ilana Krausman Ben-Amos: *The culture of giving. Informal support and gift-exchange in early modern England*. Cambridge 2008.

19 Vgl. Diane Singerman: *Avenues of Participation. Family, Politics, and Networks in Urban Quarters of Cairo*. Princeton 1995; Jenny B. White: *Money Makes Us Relatives. Women's Labor in Urban Turkey*. New York/London 2004; Stephen Gudeman: *The Anthropology of Economy. Community, Market, and Culture*. Malden u. a. 2001.

Grundstückhandel mit Fremden am niedrigsten waren.²⁰ Dieser Sachverhalt irritiert zunächst, weil er quer zur marktwirtschaftlichen Logik und zu herkömmlichen Vorstellungen innerfamiliärer Protektion steht. Er erklärt sich aber vor dem Hintergrund der *Ökonomie sozialer Beziehungen*. So waren die Haushalte in Verwandtschafts- und Solidaritätsnetze verstrickt, die über Kernfamilie und Nachbarschaft hinausreichten. Jeder Besitzwechsel markierte in einem generationsübergreifenden Kontinuum materieller und immaterieller Verpflichtungen eine Zäsur, die Gelegenheit bot, eine Vielzahl über Jahre geleisteter „materieller und psychologischer, emotionaler und politischer Unterstützungen“ irgendwie zu verrechnen. Die Preise bildeten „sich in Übereinstimmung mit der konkreten sozialen Situation“ und unter „Berücksichtigung des Beziehungsgeflechts, in dem die Transaktion sich abwickelte“, heraus und waren „nicht allein das Ergebnis des unpersönlichen Spiels von Angebot und Nachfrage nach knappen Gütern“. Insofern muss Ökonomie in den Bedeutungszusammenhang gestellt werden, der „zwischen dem materiellen Fluss der Güter und der politischen und kulturellen Sphäre sowie den sozialen Beziehungen“ besteht.

Für Christoph Conrad lassen Levis Untersuchungen eine „verdeckte kollektive Realität wieder erstehen“, in der selbst banale Handlungen wie der Kauf einer Kuh oder eines kleinen Gartens „nur im Netz sozialer, familiärer und symbolischer Determinanten erklärbar“ sind.²¹ Nach Levi gehörten „Strategien bei der Schaffung von Beziehungen“ zu den unentbehrlichen „Techniken zur Kontrolle der Umwelt“. Sie charakterisierten eine „Gesellschaft auf der Suche nach Sicherheit“, in der „ökonomische Besserstellung“ ein „der Erweiterung und Betätigung der sozialen Beziehungen untergeordnetes Ziel“ darstellte. Eine „allzu ökonomische Lesart dieser Gesellschaft“ interessiert sich zu stark für private Bereicherung und verkennt dabei „die große kollektive und alltägliche Bemühung“, jene Institutionen zu festigen, „die eine größere Vorhersehbarkeit ermöglichen“.

13.1.4 Vier Panelbeiträge im Licht des Panelkonzeptes

Alle vier in München gehaltenen Vorträge griffen anhand von ausgesuchten Fallbeispielen die in den vorangehenden Abschnitten thematisierten theoretischen Anregungen auf. In Sebastian Kühns Beitrag ging es um „Die Boten Thurneysers. Praktiken der Ressourcenkonversion in triadischen Handlungsketten“. Durch das Auftreten von Boten in Transaktionen, welche herkömmliche Forschungen

20 Die folgenden Ausführungen und Zitate basieren auf Giovanni Levi: *Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne*. Berlin 1986, S. 50, 55f., 87f., 94, 100f., 104.

21 Christoph Conrad: „How much, schatzi?“ Vom Ort des Wirtschaftens in der *new cultural history*. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hrsg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt a. M. 2004, S. 43–67, hier S. 55.

als ‚Gabentausch‘ und folglich als dyadische Beziehungen charakterisiert hätten, änderten sich nicht nur die den getätigten Ressourcentransfers eingeschriebenen Bedeutungen, Funktionsweisen und Wertigkeiten der transferierten Güter. Vielmehr erfuhr die Beziehung zwischen Absender und Empfänger durch den Einbezug von Mittlerinstanzen in Form persönlich beauftragter und instruierter Überbringer neue Akzentuierungen.

Um „Verwandtenheiraten und das ‚gemeine Wohl‘ – divergierende Ressourcenlogiken“ drehte sich die Präsentation von Margareth Lanzinger, welche dem „Verhältnis von Ökonomie einerseits, Liebe und Ehe andererseits“ einen besonderen Stellenwert zuschrieb. Vor diesem Hintergrund sind die von der katholischen Kirche grundsätzlich verbotenen Heiraten im Verhältnis der Schwägerschaft zu reflektieren. Um in einem gemeinsamen Haushalt ein Auskommen zu finden, versuchten viele Paare in der Konstellation Witwer und Schwägerin im 19. Jahrhundert über komplexe Verfahren einen höchstinstanzlichen Dispens zu bekommen. Dieses Unterfangen erforderte neben finanziellen Mitteln auch die Mobilisierung sozialer Beziehungen. Die Befähigung, die zielführenden Strategien zu verfolgen, wird dabei als Potential bzw. als Ressource verstanden, denn sie bestand nicht per se, sondern musste einer jeweiligen situativen Logik adäquat sowie unter Einbezug weiterer Ressourcen (gesellschaftliche Stellung, Position, Bildungsstand, Vernetzung, Wissen, Freundeskreis, soziale Beziehungen etc.) aktiviert werden.

Unter dem Titel „Der Wert der Worte – Bewerten und Prozessieren in Handlungsketten im Kontext von frühneuzeitlicher Gastlichkeit“ vermittelte Gabriele Jancke aufschlussreiche Einblicke in die Ressourcenlogiken der von wechselseitigen und in Kaskaden aneinandergereihten Gütertransfers durchwirkten Geselligkeit, wie sie für das vormoderne Gelehrtenmilieu charakteristisch war. In den besagten Handlungsketten wurde Wertschätzung demonstriert und Ehre generiert, beides Güter, die sich gegebenenfalls auch in harte Währung wechseln ließen. Erasmus von Rotterdam beispielsweise bezifferte minutiös den Wert erhaltener Geschenke und war fasziniert vom materiellen Potential, das im Gebrauch seines Namen an rechter Stelle steckte, obwohl Geld für ihn keine hochrangige Ressource darstellte. Mit Ressourcentransfers kombinierte Gastlichkeit funktionierte nur in Gruppen, welche den gleichen Normenkatalog und gemeinsame Auffassungen darüber teilten, welches die wertvollsten Ressourcen seien. So konnten mit der gelehrten Rede Ressourcen erzeugt, gesammelt, aufbewahrt, gespeichert und weitergegeben werden, wobei der Wert von Worten nur durch ständige und situationsorientierte Evaluation ermittelt werden konnte.

Ich selbst zeigte anhand des Themas „Rechnungen und Rituale. Kollektive Praktiken als Schnittstelle zwischen den Finanz- und Beziehungshaushalten von Personenkorporationen“ auf, dass selbst in einer für die Herrschaftslegitimation entscheidenden Prozedur wie der Abnahme der Rechnung des Seckelmeisters

der mächtigen Stadtrepublik Bern soziale Momente die Regeln des Verfahrens überblendeten. Um einen fehlbaren Beamten wie Johann Frischherz zu delegitimieren, reichten Hinweise auf Unstimmigkeiten in früheren Abrechnungen nicht. Schließlich hatten andere Angehörige des Magistrats diese geprüft und gebilligt und damit eine beziehungsbasierte Solidarhaftung übernommen. Die Rechnungskontrolleure hatten gewissermaßen den Ruf ihrer Familie in die Legitimität der politischen Institutionen investiert und mit ihrem Namen für die Verlässlichkeit der Verfahren und korrektes Rechnungswesen gebürgt. Deshalb brauchte es mehrere Anläufe, bis die Loyalität der Mehrheit des als Richtinstanz fungierenden Großrats gegenüber Frischherz und der Glaube an die als *best practice* etablierten Usancen der Rechnungsprüfung ausreichend untergraben werden konnten. Obwohl Frischherz im Verlauf der Affäre seine sozialen Beziehungen zu aktivieren versuchte und sogar materielle Gutmachung für die entstandenen finanziellen Verluste anbot, legten seine Gegner so lange Hand an seinen Leumund, bis selbst seine Getreuen den Vertrauensbruch schließlich höher gewichteten als seine Verdienste um das Gemeinwesen.